

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 12 (1905)
Heft: 20

Artikel: Zum Schillerjubiläum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 12. Mai 1905.

Nr. 20

12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: J. K. Kunz, Siktirch, und Jakob Grüniger, Rickenbach (Schwyz),
Joseph Müller, Lehrer, Goshau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Schillerjubiläum.

II.

Schicklichkeitshalber wird es am Platze sein, bei diesem Anlasse einige biographische Notizen anzubringen.

Das Licht der Welt erblickte der Dichtersfürst im schwäbischen Städtchen Marbach am Neckar und zwar in unansehnlichem Häuschen den 10. November 1759 als schwächliches Kind eines gewöhnlichen Baders und Heilgehilfen, der später sich als „Chirurg“ in Marbach niederließ. Im Jahre 1763 kam er nach Lorch an der Rens, wohin sein Vater als Werbeoffizier versetzt worden. Hier empfing er von Pfarrer Moser den ersten Unterricht in den alten Sprachen, wofür er seinem Lehrer in den „Räuber“ später ein Denkmal schuf. Nach Ludwigsburg versetzt, sandte ihn dorten der Vater in die „lateinische Schule“. Hier hatte er den festen Plan, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Doch eine mächtigere Hand griff ein und durchkreuzte diesen Plan: Herzog Karl Eugen, der von den guten Leistungen des jungen Schiller

gehört hatte, erbot sich, denselben in seiner neugegründeten „Pflanzschule“ auf der Solitude ausbilden zu lassen und verlangte, daß er die Rechte studiere. Da gab es kein Widerstreben! Der junge Schiller studierte also, seiner Neigung entgegen, Jurisprudenz, später, als die Akademie nach Stuttgart verlegt und erweitert wurde, Medizin, die ihn etwas mehr anzog. Im Jahre 1780 absolvierte Schiller die Akademie. Die Eltern hatten 1774 einen Revers unterzeichnen müssen, daß ihr Sohn sich gänzlich den Diensten des herzoglichen Hauses widmen und ohne besondere Erlaubnis nicht aus diesen Diensten treten solle. Dafür wäre es des Herzogs Pflicht gewesen, Schiller gut zu versorgen. Aber dieser fand in seiner ersten Anstellung als Regimentsmedikus oder Regimentsfeldscher in Stuttgart lauter Enttäuschung: sein Gehalt, monatlich 18 Gulden Reichswährung, und Rang waren gering; die Bitte des Vaters, dem Sohne zu gestatten, daß er — in Zivilkleidung — auch auf Privatpraxis gehen dürfe, wurde abgeschlagen. Die Reise nach Mannheim zur ersten Aufführung der „Räuber“, die er 1780 als erstes Schauspiel vollendet hatte, mußte heimlich geschehen. Als Schiller ein zweites Mal dorthin reiste, erfuhr es der Herzog, diktierte ihm eine 14tägige Arreststrafe und befahl ihm, das „Komödienschreiben“ zu unterlassen und nichts anderes mehr als medizinische Schriften zu veröffentlichen, und um dem Verbot Nachdruck zu geben, wurde auf seine Übertretung Dienstentlassung und Festungshaft auf dem Hohenasperg gesetzt. Die Verhältnisse trieben Schiller schließlich zur Flucht nach Mannheim. Dort sollte Intendant Dalberg, der die erste Aufführung der „Räuber“ im Januar 1782 auf der Mannheimer Bühne bewirkt hatte, sein Retter sein. Aber dieser, der Unannehmlichkeiten mit dem Herzog fürchtete, ließ den Dichter im Stich. In seiner Not, die auch eine Geldnot war, fand er Zuflucht auf dem Gute der Freifrau von Wolzogen in Bauerbach. Inzwischen änderte Dalberg seine Gefinnungen gegen Schiller zugunsten desselben, und dieser zog nun wieder nach Mannheim, wo er aber, trotzdem er nun eine gewisse feste Anstellung gefunden, aus seinen Geldverlegenheiten nicht herauskam. Freilich trifft Schiller selbst auch eine gewisse Schuld, denn er verstand nicht, haushalten. Besser wurde seine Lage, als er sich die Freundschaft Körners erworben hatte und nun zu diesem (1785) nach Leipzig, später nach Dresden übersiedelte. Aber dauernd die Gastfreundschaft Körners zu genießen, war dem nach Selbständigkeit strebenden Schiller peinlich, und so siedelte er nach Weimar über. Da er sich mit der Feder immer noch nicht so viel erwerben konnte, um seine Existenz zu sichern, so nahm er eine ihm durch die Weimarer Freunde vermittelte Professur

in Jena an, die ihm anfänglich nur die Kollegiengelder, kein festes Gehalt, eintrug. Als er vom Herzog Karl August 200 Taler Jahresgehalt zugesichert erhielt, wagte er es, den 29. Februar 1790 seine Braut Lotte von Lengefeld als Gattin heimzuführen. Nun schien Schiller endlich nach vielen Kämpfen und Wirrnissen ein wahres Glück beschieden zu sein. Froh schloß er das Jahr 1790.

Aber schon 1791 mußte er die Vorlesungen krankheits halber einstellen. Nun rückten der Erbprinz Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg und der dänische Staatsminister von Schimmelmann in die Lücke und garantierten ihm für 3 Jahre einen Jahresgehalt von 1000 Taler. So hatte also das kleine Dänemark Schiller, wie ehemals auch Klopstock und später Hebbel, uneigennützig die Hand zur Rettung geboten. In diese Zeit fällt Schillers angeblich tieferes Eingehen in geschichtliche und philosophische Studien, denen er sich etwa 3 Jahre widmete. Allein als Geschichtsschreiber stellt wohl niemand Schiller als vorbildliche Leuchte auf den Scheffel. Karoline von Wolzogen charakterisierte als Schwägerin und Biographin seine Subjektivität treffend, welche ihm „die Geschichte nur zum Magazin seiner Phantasie“ mache, und welche ihm gestatte, die geschichtlichen Personen nach persönlichem Gutfinden sich zurecht zu kneten und ohne Rücksicht auf historische Wahrheit. Seine Bedeutung in dieser Richtung ist übrigens in allen Kreisen, die die Wahrheit kennen wollen und auch zu bekennen den Mut haben, bekannt und so ziemlich allerorts dieselbe: als historischer Forscher erwies er sich flüchtig und verfehlte sich demgemäß als Historiker nach mehr als einer Richtung, abgesehen von seinen diversen kosmopolitischen und verhängnisvollen konfessionellen Irrungen. Schreiben wir den Verhältnissen, die stark beeinflussend auf seine „Geschichtsschreibung“ drückten, eine große Macht zu, und wir können dem Dichtersfürsten seine „geschichtlichen Sprünge“ in etwa verzeihen, aber „Sprünge“ bleiben sie halt doch eineweg, ob auch Alexander Bauer ihn in haltloser Begeisterung auch kurzweg den „berühmtesten Professor“ von Jena nennt und von seinen „nicht gewöhnlichen Erfolgen“ faselt. Es blieb der Geschichtsschreiber bei Schiller auch als Professor hinter dem sprach- und formgewandten und phantasie reichen Dichter zurück. Im übrigen spricht Dr. Johannes Janssen in der Richtung unzweideutig. — Im Jahre 1794 legte er nun seine Professur, die er aktiv vom 26. Mai 1789 an während nur 3 Semestern bekleidete, nieder, und siedelte den 3. Dez. 1799 nach Weimar über. Nach den Tagen seines Professorenlebens wandte sich Schiller nun, wenn auch immer noch leidend, mit voller Liebe der Poesie zu.

So der Gedankenlyrik (Spaziergang, Rassandra etc.), den Balladen, dem Epigramm (Xenien etc.) und ganz vornehmlich dem Drama. Es behagte ihm in seinem Heim und als Familienvater vortrefflich. Es kamen allgemach, da es gesundheitlich immer sichtlich zur Neige ging, auch die Tage allgemeiner und höchster Ehrung und Würdigung und sogar die wenigen Tage, da er materieller Sorgen enthoben war. Der deutsche Kaiser adelte ihn; der König Gustav IV. von Schweden besuchte ihn; auf Reisen nach Halle, Leipzig und Dresden feierte er eigentliche Triumphe; sogar nach Berlin sollte er auf Verlangen König Friedrich Wilhelms III. übersiedeln; der Ehren und Anerkennung also in Hülle und Fülle. Es war aber etwas spät mit all' diesem äußeren Land; denn Schiller war gebrochen und starb am 9. Mai 1805 im Alter von 45 Jahren. Er hinterließ seine trauernde „Lotte“, einen Knaben Karl von 11 und einen Knaben Ernst von 9 und ein Mädchen Karoline von 4 Jahren. Die Teilnahme der Mitwelt am Tode und die Ehrung des Dichtergenies nach dessen Tode war groß und allgemein. 21 Jahre nach der Bestattung auf dem einfachen Friedhofe in Weimar wurden die Gebeine wieder hervorgesucht und am 16. Dezember 1827 in der Fürstengruft neben Göthe beigesetzt.

Lehrer-Gesangskurs Zürich

10.—20. April 1905.

Sonntag, den 9. April a. c., versammelten sich die Teilnehmer des Kurses im Café du Nord, allwo Herr Frittschi, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, mit einer Begrüßungsansprache den Kurs eröffnete. Die große Zahl der Teilnehmer, 196 Lehrer aus allen deutschsprechenden Gauen unseres lb. Schweizerlandes, machte eine Doppelführung des Kurses nötig und wurden die Teilnehmer in Abteilung A und B geschieden. Als Kursleiter waren recht tüchtige Lehrer und Meister gewonnen worden.

Die Arbeit zur Bewältigung des durch den Stundenplan vorgeschriebenen Stoffes nahm die Zeit vollends in Anspruch.

Abteilung A.

- 8 — 9 Uhr: Formenlehre. Direktor Lange.
- 9 — 10 " : Aussprache und Tonbildung. Professor Gerold.
- 9⁴⁵ — 10¹⁵ " : Pause.
- 10 — 11 " : Aussprache und Tonbildung. Professor Gerold.
- 11 — 12 " : Methodik des Schulgesanges. Rudstuhl.
- 2 — 3 " : Sologefang. Dr. Vortisch.
- 3 — 4 " : Praktische Übungen mit Schülern. Rudstuhl.
- 4 — 5 " : Chorgesang. Direktor Lange.